



In »Walpar Tonnraffir und die Ursuppe mit extra Chili« schickt Uwe Post seinen Weltraumdetektiv in das zweite Abenteuer. Zwar hätte es Walpar Tonnraffir nicht mehr nötig zu arbeiten, nach dem er in »Walpar Tonnraffir und der Zeigefinger Gottes« (Atlantis Verlag, 2010) ein großes Geheimnis aufdeckte – womit der Autor sowohl den »Deutschen Science-Fiction-Preis« als auch den »Kurd-Laßwitz-Preis« gewann –, aber nur in seiner Villa auf dem Mars zu sitzen, ist ihm dann doch zu langweilig.

Sein aktueller Auftrag bringt ihn wieder einmal ein Gefängnis, aber an seinen neuen Klienten, dem Rýpper Hatsu Xýll, gerät er danach und mehr oder minder zufällig.

Hatsu Xýll steht eine Karriere als Beamter ersten Grades auf dem ausgehöhlten Freudenmond Klaksunda des Freundlichen Imperiums (»Es ist freundlich und zuvorkommend zu jedem, der die Regeln einhält.« [Seite 62]) bevor. Da wird ihm von den Veranstaltern, den heimlichen Herrschern des Freundlichen Imperiums, d. h. von ihrer Agentin Edna, einer emotiomorphen Koxexianerin, eröffnet, der »Auserwählte« zu sein. Auserwählt, der Ursuppe eines namenlosen Planeten hinzugefügt zu werden. Komplet, nicht nur teilweise in Form gewisser Körperausscheidungen. Hatsu Xýll reagiert, wie wohl jedes intelligente Lebewesen in seiner solchen Situation reagieren würde: Er sucht das Weite.

»Walpar Tonnraffir und die Ursuppe mit extra Chili« ist ein typischer Post-

Roman. Der Autor schickt seine schillernden Protagonisten auf eine mit Ironie und Satire gespickte Tour de Force durch das Sonnensystem und die Galaxis, durch absurde, lebensbedrohliche und romantische Situationen (in beliebigen Kombinationen) und brilliert erneut mit einem Ideenfeuerwerk und einem Detailreichtum, die ihresgleichen suchen. Das alles fügt sich in einer Karikatur und einem Zerrspiegel der Informations-, Konsum- und Spaßgesellschaft zusammen, in der seine Leserinnen und Leser bereits leben (müssen?!).

Zwar reicht »Walpar Tonnraffir und die Ursuppe mit extra Chili« nicht vollständig an den ersten Tonnraffir-Roman heran. Auch wenn der Autor den Aktionsradius seines Weltraumdetektivs auf die Galaxis ausweitet und die Menschen erstmals auf Außerirdische treffen lässt (was nicht völlig richtig ist ...), sind sich die Rollen mancher Figuren und die Plots der beiden Romane zu ähnlich. Aber, zugegeben, es ist auch schwierig für einen Autor, einen doppelt prämierten Roman zu übertreffen. Leserinnen und Leser, die sich bei der Lektüre des ersten Tonnraffir-Romans amüsiert haben, dürfen jedenfalls sicher sein, dass sie auch mit »Walpar Tonnraffir und die Ursuppe mit extra Chili« ihren Spaß haben werden.

*Armin Möhle*

**Uwe Post** »Walpar Tonnraffir und die Ursuppe mit extra Chili«  
Atlantis Verlag, 2017, 189 Seiten  
ISBN 978-3-864-02481-8



John Coal lebt in einem alten Haus irgendwo in der englischen Provinz. Schnell wird ihm der Stempel des »Sonderlings« verpasst, und so treibt die Dorfjugend ihre zuweilen recht derben Scherze mit ihm. Coal beschließt daher, den Störenfriedern eine Lektion zu erteilen. Er stellt den Jugendlichen eine Falle, in die auch fünf von ihnen hineintappen.

Als sie eines Nachts bei Coal einbrechen, sind sie plötzlich im Haus gefangen. Der alte Mann weidet sich an ihrer Angst, will ihnen in Wahrheit aber nichts antun. Als kleine »Zugabe« erzählt er den Jungen düster-unheimliche Geschichten aus seinem Leben. Es sind Erlebnisse, die selbst die verrücktesten Gerüchte über seine Person übertreffen. Schon bald wissen die Gäste nicht mehr, was Wahrheit und was Märchen ist.

So berichtet ihnen Coal von seinem Vater, der als Anwalt gearbeitet hat und ganz nebenbei ein Serienkiller war. Gegen seinen Willen wird der junge Coal in mehrere Morde verstrickt und flüchtet sich schließlich auf ein Frachtschiff. An Bord des Seelenverkäufers hat er jedoch auch keine Ruhe.

Eines Tages entdeckt die Crew im Südchinesischen Meer ein Geisterschiff. An Bord muss ein blutiges Gemetzel stattgefunden haben, denn von der Besatzung sind nur Knochenreste und Innereien übrig geblieben. Dafür ist das ganze Schiff mit Dynamit vollgestopft. Offenbar hatte man versucht, das Schiff zu vernichten, wurde dann aber daran gehindert. Diese Aufgabe übernimmt nun Johns Mannschaft. Kurz nach der Explosion treffen sie auf ein Rettungsboot, in dem sich ein Überlebender des Geisterschiffs befindet. Seinen Angaben zufolge wurde sein Schiff von kannibalistischen Piraten überfallen. Schnell stellt sich jedoch heraus, dass die Ursache des Desasters eine ganz andere ist. Ohne es zu ahnen, haben die Matrosen den Tod persönlich an Bord geholt. Coal gelingt als einziger die Flucht.

Doch auch später, als er als Handelsvertreter übers Land zieht, verlassen Coal die unheimlichen Erlebnisse nicht. So kommt er eines Tages in ein seltsames Dorf, das von Schattenwesen bedroht wird. Jedes Entkommen scheint unmöglich zu sein, da alle Wege aus dem Dorf hinaus genau wieder in sein Zentrum führen.

Die Jungen sind fast alle von Johns düsteren Abenteuern überzeugt, wäre da nicht dieser Sarg, der direkt unter dem Fenster steht. Für dessen Erklärung gibt es sogar einen lebenden Zeugen. Oder ist es ein Toter?

Danny Kings »Das Haus der Monster« ist eine Erzählammlung, die vier gruselige Lagerfeuergeschichten mit einer Rahmenhandlung verknüpft. King zitiert dabei einige der wichtigsten Archetypen der Horrorstory: den Serienkiller, den Werwolf, das Monster und den Vampir. Ähnlich wie in Fernsehsendungen a la »Twilight Zone« oder Comics aus »Tales from the Crypt« verbinden sich schwarzer und schwärzester Humor mit zuweilen drastischen Szenen. King schlägt somit eine Brücke von der traditionellen Gruselgeschichte hinüber zum modernen Hardcore-Horror. Aufgrund des augenzwinkernden Humors können sich aber auch diejenigen an das Buch wagen, die ansonsten einen weiten Bogen um blutigen Horror machen. »Das Haus der Monster« ist eine vergnügliche Geisterbahnfahrt für das »etwas ältere Kind« in uns allen. Zusammen mit dem tollen Pulp-Cover und der gewohnt gediegenen Klapproschur ist der Roman auch visuell und haptisch ein Genuss.

*Andreas Wolf*

**Danny King** »Das Haus der Monster«  
Übersetzt von Heike Schrapper  
Luzifer Verlag, 2017, 328 Seiten  
ISBN 978-3-958-35183-7